



Architekturstudierenden im Zeichensaal der ETH Zürich (Hönggerberg).

CHRISTINE BÄRLOCHER / EX-PRESS

## Zwei Drittel der Studierenden suchen den Berufseinstieg als Angestellte

Eine internationale Vergleichsstudie sucht nach dem «entrepreneurial spirit» an den Hochschulen

Eine internationale Vergleichsstudie zeigt auf, dass die Mehrheit der Studierenden unmittelbar nach Studienabschluss eine Tätigkeit im Angestelltenverhältnis anstrebt. Eine unabhängige Erwerbstätigkeit wird von nur 12 Prozent der Studierenden bevorzugt. Als grösste Hürde bei der Unternehmensgründung wird die Suche nach Kapital gesehen.

**jam.** Was unterscheidet Studierende in Australien von ihren Kommilitonen in der Schweiz und in Finnland? Hochschulabsolventen down under verspüren einen grösseren Drang – ähnlich wie in Belgien, Ungarn und Irland –, unmittelbar nach Studienabschluss eine unabhängige Erwerbstätigkeit (Firmengründung, Übernahme des Familienbetriebs usw.) anzusteuern. Die Schweizer, die Finnen und die Deutschen weisen diesbezüglich die tiefste Quote auf, wie die Autoren des vor kurzem veröffentlichten «International Survey on Collegiate Entrepreneurship 2006» an der Universität St. Gallen (vgl. Interview) festhalten.

### Geringer Wunsch nach Selbständigkeit

Ziel der Befragung war es, die unternehmerische Aktivität und die Gründungsabsichten von Studenten im internationalen Kontext miteinander zu vergleichen. Dem Sample liegen 37 412 auswertbare Fragebögen zugrunde, erhoben (zusammen mit Partneruniversitäten) in 14 Ländern. Methodisch kritisch anzumerken ist, dass die Grundgesamtheit – bedingt etwa durch die länderspezifisch stark voneinander abweichenden Rücklaufquoten und die Anzahl berücksichtigter Universitäten – leichte qualitative Mängel aufweist. Dennoch können zur Thematik Unternehmensgründung Tendenzen aufgezeigt werden.

Und die weisen – übers Ganze gesehen – darauf hin, dass die Studierenden im internationalen Durchschnitt den Einstieg ins Berufsleben grösstenteils (67%) im Anstellungsverhältnis anheben möchten. Dabei wird zwischen Gross-, Mittel-, Kleinunternehmen, Forschung und anderen Betätigungsfeldern unterschieden. 12% der Antwortenden geben an, unmittelbar nach Studienabschluss (berücksichtigt sind mit wenigen Ausnahmen mehrheitlich universitäre Hochschulen) selbständig werden zu wollen. Im Zeitverlauf – fünf Jahre später gedacht – verschieben sich diese Wünsche zugunsten eines höheren Drangs nach Selbständigkeit. Knapp 15% sagen, dass sie nach einigen Jahren Berufserfahrung ein eigenes Unternehmen zu gründen gedenken.

Schon während der Studienzeit ein Unternehmen aufgebaut haben lediglich 3,2% (internationaler Durchschnitt), wobei die Studierenden in Liechtenstein an der Spitze der Rangliste (7%) stehen, die Schweiz (2,4%), Deutschland (2,7%), Belgien (1,4%) und Norwegen (2,8%) dagegen am unteren Ende zu finden sind. Rund ein Viertel der Antwortenden betont, bisher noch nie daran gedacht zu haben, eine Firma zu gründen. Daraus schliessen die Autoren, dass bei diesen keinerlei Gründungspotenzial vorhanden ist. Das grösste Potenzial dieser Art liegt wiederum in Liechtenstein und im Stadtstaat Singapur. Werden für dieselbe Fragestellung nur die Antworten der Studierenden mit wirtschaftsnahen Studienrichtungen verwendet, offenbart sich, dass diese über ein leicht höheres Potenzial verfügen, dereinst selber ein Unternehmen aufzubauen.

### Das finanzielle Risiko als grösste Hürde

Gefragt haben die Studienverfasser auch, wo auf dem Weg zur Unternehmensgründung die grössten Stolpersteine vermutet werden. Nicht unerwartet sehen die Studenten die Hürden vor allem

im Eingehen finanzieller Risiken – also fehlendes Eigen- und Fremdkapital, generell das eigene finanzielle Risiko, aber auch das Fehlen der «richtigen» Geschäftsidee. Die ausreichende Ausstattung mit Kapital wird in Deutschland, Österreich und Ungarn als grosser Hemmschuh gesehen, in Norwegen, Neuseeland und Belgien dagegen als vergleichsweise kleiner. Im Weiteren wurden die Befragten gebeten, das Klima an den jeweiligen Universitäten zu bewerten, das eine Unternehmensgründung positiv beeinflusst. Auffallend ist, dass die Studierenden in Liechtenstein besagtes «Gründerklima» sehr positiv beurteilen, was auch damit zusammenhängen dürfte, wie die Autoren schreiben, dass es im Fürstentum nur eine (Fach-) Hochschule gibt, die erst noch einen besonderen Fokus auf Entrepreneurship legt.

Zusammenfassend folgern die Verfasser, dass es an den Hochschulen noch mehr für eine Unternehmensgründung relevante Lehrveranstaltungen geben müsse. Zugleich stellen sie aber auch fest, dass das Angebot, das etwa in der Schweiz so schlecht nicht ist, nur bedingt dazu beitragen kann, den Studierenden den Weg in die Selbständigkeit zu weisen. Belegen lässt sich zudem, dass der Wunsch, ein Unternehmen aufzubauen, mit zunehmender Berufserfahrung (im Angestelltenverhältnis) steigt. Dies wiederum bedeute, folgern die Autoren, dass sich die Hochschulen Gedanken machen müssten, wie sie den Kontakt zu den gründungswilligen Studierenden aufrechterhalten könnten und was dies für das Angebot an Lehrveranstaltungen bedeute.

Interessant ist die Untersuchung alleweil, gerade auch deshalb, weil sich darauf aufbauen lässt. In zwei Jahren sollen nämlich die neuesten Zahlen zum *entrepreneurial spirit* im akademischen Bereich vorliegen. Zu hoffen ist, dass das Sample, wenn schon wert auf internationale Vergleichbarkeit gelegt wird, dann etwas exakter gefasst ist.

### Auf ein Wort

## Schweizer Studenten haben wenig Lust auf eigene Firma

Herr Halter,\* in der Schweiz gibt es im internationalen Vergleich wenig Studenten, die ein Unternehmen gründen wollen. Woran liegt das?

Frank Halter: Dass die Schweiz so schlecht abschneidet, hat mich nicht erstaunt. Generell weiss man, dass die Zahl der Unternehmensgründungen in reichen Ländern eher tief ist. Die Studienabgänger haben eben sehr hohe Opportunitätskosten, wenn sie ein eigenes Unternehmen aufbauen. In einer Grossbank oder einer Versicherung verdienen sie wesentlich mehr und müssen erst noch kein so hohes Risiko in Kauf nehmen. Vor allem wenn die Wirtschaft gut läuft, fragen sich deshalb die Abgänger: Warum soll ich mich überhaupt selbständig machen?



Handeln also Universitätsabsolventen im ökonomischen Sinn irrational, wenn sie ein Unternehmen gründen?

Kurzfristig vielleicht schon, aber dafür hat man viel grössere Freiheiten. Da müssen nicht über drei Hierarchiestufen Budgets abgesegnet werden usw. Wer einmal selbständig war, geht danach sicher seltener in ein Grossunternehmen. Ein eigenes Unternehmen ist einfach ein Stück Selbstverwirklichung. Die finanzielle Vergütung steht da nicht im Vordergrund.

Und wenn man scheitert, hat man dann noch Chancen auf dem Arbeitsmarkt?

Ich kenne einige Leute, die gescheitert sind. Einige von denen haben es gleich ein zweites Mal probiert, oder aber sie gingen in die Beratung oder in ein KMU. Sie fassen sicher in den meisten Fällen wieder Fuss, aber die Kultur des Scheitern ist schon weniger weit verbreitet als in den USA. Man schämt sich und erzählt nicht gern davon. Dabei hat man ja eine wichtige Erfahrung gemacht, denn den gleichen Fehler macht man sicher nicht noch einmal.

Innerhalb der Schweiz fanden Sie, dass gerade die Neigung der HSG-Studenten, ein Unternehmen zu gründen, gar nicht so gross ist.

Da muss man differenzieren. Auf der einen Seite haben 5 Prozent der HSG-Studenten bereits einmal ein Unternehmen gegründet. Diese Quote ist doppelt so hoch wie im Schweizer Durchschnitt. Gleichzeitig sagen viele HSGler, sie hätten keine richtige Business-Idee – mit dieser Aussage liegen sie über dem Schweizer Mittel. Vielleicht geben auch zu, dass ihnen der Mut fehlt für den Schritt in die Selbständigkeit. Ich vermute, dass hinter dieser Antwort das Problem der Opportunitätskosten steht. Aber das müsste man genauer untersuchen.

Wie sieht es an anderen Hochschulen aus?

Die Studenten an den Fachhochschulen mit technischer Ausrichtung und an der ETH haben viel mehr Ideen, aber es sind oft Tüftler, die eher im stillen Kämmerlein arbeiten und denen das Marktverständnis abgeht. Man müsste eben die beiden Seiten zusammenbringen, die kreativen Tüftler und die «Reisser» mit starken Kommunikationsfähigkeiten. Das wäre ideal.

Interview: Eva Matte

\* Frank Halter ist Projektleiter am Institut für Klein- und Mittelunternehmen an der Universität St. Gallen. Er ist Mitverfasser des «International Survey on Collegiate Entrepreneurship 2006».